

Partner
Hund

Partner Hund

A 4,60 €, CH 6,50 sfr.
BeNeLux 4,70 €, I, E 5,50 €



Weil wir Hunde lieben



Martin Rütter
**Der richtige
Umgang mit
Leckerlis**

CBD-Produkte

Natürliche Alleskönner
oder gefährlicher Hype?

7 Tipps für
sicheres Gassi
ohne Leine

Hochgefühl!
Auf dem
schönsten
Höhenweg der
Schweizer
Dolomiten

Verstehst Du mich? Körpersprache richtig deuten

Frischfütterung

Vermeiden Sie
Mangelernährung

Unsere Rasse-Porträts

Der Lagotto
Romagnolo
& der Do Khyi



Unter Generalverdacht

Auch wenn ganz neu Brandenburg, als mittlerweile fünftes Bundesland, die Abschaffung einer Liste gefährlicher Hunderassen beschlossen hat – in den meisten deutschen Bundesländern gibt es sie noch in verschiedensten Ausführungen. Doch wie sinnvoll sind solche Rasselisten wirklich?

Seit mehr als 20 Jahren ist die Diskussion darüber, welcher Hund ab wann als gefährlich gilt, durch Vorurteile belastet. Dabei sind sich Experten schon immer einig, dass nicht die Rasse, sondern die äußeren Umstände wie Haltung, Erziehung oder Mensch-Tier-Bindung wesentlich sind, um zu bestimmen, wie sozialverträglich ein Hund ist. Wird es nicht endlich Zeit für ein Umdenken?

Golden Retriever sind kinderlieb, Jack Russell Terrier sind aufgeweckt und beim Dackel muss man mit dem Jagdtrieb aufpassen. Doch bei Hunderassen wie dem Pitbull Terrier, American Staffordshire Terrier oder einem Mastiff fallen nur den fachkundigen Fans positive Eigenschaften ein. Für die Mehrheit der Menschen sind dies schlicht gefährliche Hunderassen. Man nennt sie umgangssprachlich Kampfhunde – wobei dieser Begriff weder in der Hundezucht noch in gesetzlichen Bestimmungen vorkommt. Der Begriff „Kampfhund“ entstand wahrscheinlich aus der Verwendung von Hunden in Kriegszeiten oder bei der Jagd auf größeres Wild. Diese Hunde wurden oft für ihre Kraft, Ausdauer und Aggressivität zur Zucht ausgewählt. Im modernen Kontext wird der Begriff „Kampfhund“ jedoch oft auf bestimmte Hunderassen oder deren Mischungen bezogen, die als potenziell gefährlich angesehen werden. Diese Einstufung basiert allerdings weniger auf statistischen Daten über Hundeangriffe, sondern eher auf Vorurteilen und Stereotypen gegenüber bestimmten Rassen.

Überraschende Beißstatistik

Zwar werden Daten erhoben, wie viele Beißvorfälle es gab, aber es gibt keine bundesweite Statistik. Die Daten werden regional von Gesundheitsämtern, Polizeibehörden, Tierschutzorganisationen und medizinischen Einrichtungen erfasst. In der Regel umfassen die Statistiken Informationen über die Anzahl der gemeldeten Hun-

debisse, die Schwere der Verletzungen und die beteiligten Hunderassen (falls bekannt). Berlin führt eine besonders detaillierte Statistik. Aus dieser geht hervor, dass es 2022 insgesamt 680 Vorfälle gab. Dabei haben drei American Staffordshire Terrier Menschen schwer verletzt, allerdings auch ein Dackel, drei Französische Bulldoggen und ein Weimaraner – kaum die Hunde, die man als Risiko bezeichnen würde. Die Statistik bestätigt den Tierarzt Dr. Pasquale Piturru: „Natürlich haben bestimmte Hunde eine größere Beißkraft, aber ein Jack Russell kann genauso gefährlich sein. Große Hunde haben in der Regel eine hohe Reizschwelle. Wenn ein kleiner Hund mit einer niedrigen Reizschwelle ein Kind angreift, dann kann der ebenso großen Schaden anrichten.“

Ein tragischer Auslöser

Am 26. Juni 2000 wurde der sechsjährige Volkan Kaya von einem American Staffordshire Terrier und einem Staffordshire Bullterrier tödlich angegriffen, als er auf einem Spielplatz spielte.

„
Auch ein Jack
Russell Terrier kann
gefährlich sein.
“



Hunde mit großer Beißkraft

wortungsvoller Halter

Der Tod des kleinen Volkan war 2000 der Ursprung der Rassegesetze



Die Besitzer versuchten verzweifelt, die Tiere von dem Kind zu trennen, und wurden dabei selbst schwer verletzt. Die Bilder, auf denen sie blutig über die Wiese krochen, machten in ganz Deutschland und sogar international Schlagzeilen. In der Folge wurden in den Bundesländern strengere Regelungen für die Haltung von als gefährlich eingestuftem Hund erlassen, darunter Leinenzwang, Maulkorbpflicht und die Einführung von Hundeführerschein für Halter. Kern dieser Gefahrhundeverordnungen waren die Auflistungen der „gefährlichen“ Hunde. Darunter fanden sich u. a. der Pitbull Terrier, American Staffordshire Terrier, Rottweiler, Dobermann, Dogo Argentino und Tosa Inu. Durch den Föderalismus in Deutschland ist es den 16 Bundesländern möglich, eigene Gesetze zu verabschieden, was nicht nur in der Diskussion über die Gefahrhundeverordnung zu einem Flickenteppich führt. Kurzum, ein Bundesland definiert eine Hunderasse als gefährlich, die einige Kilometer weiter in einem anderen Bundesland in keiner Liste auftaucht. „Schleswig-Holstein hat von allen Bundesländern die besten Hundegesetze“, sagt einer, der es wissen muss. Dr. Pasquale Piturru ist nicht nur Facharzt für ▶

Kleintiermedizin, sondern auch Expertin für Verhaltens- und Tierschutzkunde. Er führt Hundeführerschein und Sachkundenachweise durch, ist Mitglied im Prüfungsausschuss für die Abnahme von Wesenstests gemäß der Landesverordnung Gefährhundegesetz des Landes Schleswig-Holstein, erstellt Gutachten in Sachen Verhaltenskunde und Tierschutzkunde und gibt regelmäßig Seminare und Vorträge. Geht es um das Wesen eines Hundes, kommt man an ihm als Experten nicht vorbei. Das dachten sich auch die Gremien, als es im Jahr 2000 darum ging, die bestehenden Gesetze zu verschärfen. „Die Gesetze wurden damals schnell verabschiedet, nur leider ohne Sinn und Verstand. Man wollte dem Wähler zeigen, dass sich die Politik kümmert. Erst im Nachhinein wurden Experten gefragt – ich war einer von ihnen“, erinnert sich Dr. Piturru. „Man hat Schuldige gesucht und sie damals in den vermeintlich gefährlichen Hunderassen gefunden.“ Der Tierarzt mit Praxis bei Hamburg war von Anfang an gegen diese Gesetze, doch sein Einwand stieß auf taube Ohren. Seit Juni 2015 wurde in Schleswig-Holstein die Rasseliste abgeschafft. In diesem Bundesland und auch in Niedersachsen gilt kein Hund mehr, nur aufgrund seiner Rasse, als gefährlich. Dass Schleswig-Holstein einen anderen Weg geht, ist



Unvergessen: Schulhund Butsch



Birte und Ingolf Eisenschmidt mit Bullterrier Pelle beim Schulunterricht

in weiten Teilen Dr. Piturru und der mittlerweile verstorbenen Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen zu verdanken. Die international renommierten Verhaltensforscherin und Expertin für Hunde leistete bedeutende Beiträge zur Erforschung der Verhaltensbiologie von Hunden. Während man in anderen Bundesländern die Gefährlichkeit der Hunde durch einen Wesenstest ermitteln will, gibt es in Schleswig-Holstein eine tierärztliche Begutachtung, die vom Ordnungsamt angeordnet werden kann.

Unterschiedliche Wesenstests

Der Wesenstest in anderen Bundesländern verdient das Wort „Test“ kaum. Dabei wird der Hund in gestellte Situationen gebracht, die man mit seinem Hund aber im Vorfeld üben kann. Da werden Regenschirme geöffnet oder ein Mensch kommt im schwarzen Mantel direkt auf das Tier zu. Das spiegelt kaum den Alltag wider. In Schleswig-Holstein muss man einiges an Zeit einplanen, denn das Halter-Hunde-Duo wird über Stunden begleitet. Dabei geht es durch Geschäfte oder durch Waldgebiete. Das Tier trifft auf Jogger, Radfahrer, Postboten, tobende Kinder, Senioren mit Gehhilfen oder scheppernde Einkaufs-

wagen. Dr. Piturru und seine Kollegen führen jährlich viele solcher Begutachtungen durch. Das Ergebnis? „Seitdem wir diese intensive Begutachtung durchführen, stufen wir mehr Hunde als zuvor als gefährlich ein“, erklärt der Tiermediziner. Das Problem liegt leider auch darin, wer den Hund führt. Die klischeebehafteten Hunde werden häufig auch von den entsprechenden klischeebehafteten Menschen geführt. Da wechseln Passanten nicht selten aus Angst die Straßenseite.

Schulhunde Butsch und Pelle

Eine Erfahrung, die auch Ingolf Eisenschmidt immer wieder macht, wenn er mit seinem Hund Pelle spazieren geht. Was man dem Bullterrier nicht ansieht, ist, dass der Rüde eine wichtige Aufgabe hat, denn Pelle ist ein Schulhund. Alles begann für Lehrer Eisenschmidt im Jahr 2011. „Als junger Lehrer arbeitete ich am Regionalen Berufsbildungszentrum in Itzehoe im Fachbereich Sport und Sonderpädagogik. Die Schüler haben nicht immer gute Erfahrungen mit Schule gemacht. Der damalige stellvertretende Schulleiter, Jürgen Nicolay, ermutigte mich dazu, mir andere Möglichkeiten als den klassischen Unterricht zu überlegen, um an die Schüler heranzukommen.“ Damals gehörte seine weiße Bulldogge Butsch schon zur Familie und bald war der Rüde regelmäßiger Gast in den Klassenräumen seines

Besitzers – mit durchschlagendem Erfolg. „Die Schüler sprangen sofort auf Butsch an. Es war, als hätten sie den Hund auf die eigene Person bezogen. Gerade in diesem Hund, den andere Menschen vielleicht als hässlich oder sogar gefährlich ansehen würden, der ausgegrenzt wird, in dem sahen sich meine Schützlinge selbst. Denn auch sie wurden ausgegrenzt oder in die Klischeeschublade gesteckt.“ Mithilfe von Butsch und seiner charmanten und liebevollen Art war es Herrn Eisenschmidt möglich, an die jungen Leute heranzukommen. Er organisierte Outdoorprojekte und fand einen Draht zu den Schülern, die wiederum aufnahmebereit für den Unterricht waren. Damit Butsch auch regelmäßig in die Schule kommen durfte, arbeitete er eng mit der zuständigen Amtstierärztin zusammen, erbrachte Sachkenntnisnachweise und leistete Pionierarbeit zu einer Zeit, in der es fast undenkbar war, dass Vierbeiner im Klassenzimmer sein durften. „Leider gibt es in Schleswig-Holstein keine gesicherte Rechtslage, was das Thema betrifft. Noch immer leiste ich Aufklärungsarbeit.“ Nur jetzt nicht mehr mit Butsch. Die gutmütige Bulldogge verstarb 2022 im Alter von knapp 13 Jahren.

Seit fast zwei Jahren macht Pelle dort weiter, wo Butsch aufgehört hat. Anders



Auch ein vermeintlicher Familienhund wie der Labrador kann zu einer Gefahr werden

als Butsch ist Pelle ein Bullterrier. In 15 von 16 Bundesländern steht die Rasse auf Listen potenziell gefährlicher Hunderassen. Doch in Schleswig-Holstein ist Pelle erlaubt. Somit ist der Rüde auch der einzige Bullterrier, der sich seine Hundekesse als Schulhund verdient.

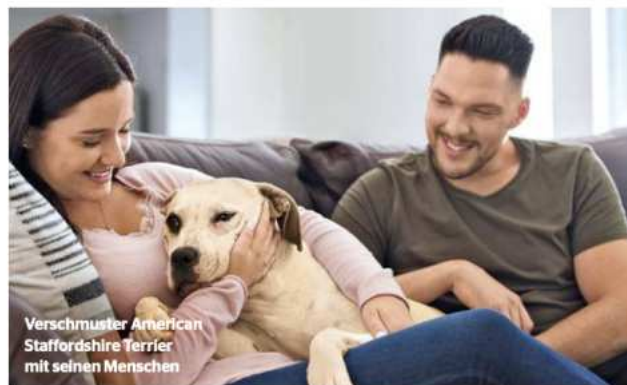
Ein Bullterrier war schon immer der Traum von Familie Eisenschmidt, ausgelöst durch den Film „Die unglaubliche Reise“ aus dem Jahr 1966, bei dem ein Bullterrier, ein Labrador und ein Siamkater sich auf den Weg nach Hause machen. Dass dann Pelle bei der

„Es wäre besser, wenn wir die Halter prüfen und nicht nur die Hunde.“

Der Mensch macht den Hund

Der Satz, dass das Problem immer am anderen Ende der Leine ist, klingt abgedroschen und doch steckt in ihm so viel Wahrheit. Was wäre also eine bessere Lösung, um das Zusammenleben von Menschen und Hunden ungefährlicher zu machen? Darauf hat Dr. Pasquale Piturru eine Antwort: „Aus jedem Hund kann man einen gefährlichen Hund machen. Es wäre also viel besser, wenn wir die Halter prüfen und nicht allein die Hunde. Wer einem Tier nicht gerecht wird oder es falsch erzieht, der ist das Problem.“ Ein Hund hat Bedürfnisse, die über das Füttern und Gassigehen hinausgehen. Manche Hunde brauchen intensive Kopfarbeit, andere müssen sich körperlich auspowern. Werden diese Bedürfnisse nicht befriedigt, beginnen die Probleme mit dem Hund und das ganz unabhängig von der Rasse. Wenn ein Hund einen Menschen angreift, dann ist das der letzte Schritt in einer Reihe von Fehlritten, die der Hund letztendlich ausbaden muss.

YVONNE DEWERNE



Verschmuster American Staffordshire Terrier mit seinen Menschen

FOTOS PASQUALE PITURRU/INGOLF EISENSCHMIDT/PICTURE ALLIANCE/DPA, SHUTTERSTOCK/ER, TRIO BILDARCHIV